

Feature I: Haiku

„Lebendiges Haiku- Chiyo-jo zenkoku haiku taikai“ 千代女全国俳句大会

Helga Szentivanyi

„Große landesweite Haiku-Versammlung [zur Erinnerung an den 300. Geburtstag von] Chiyo-jo“ – so etwa lautet der Titel der 87. Versammlung aller Haiku-Gesellschaften Japans, die im Jahr 2003 vom 3. bis 5. Oktober in Mattō, in der Präfektur Ishikawa, dem Geburtsort der Haiku-Dichterin Chiyo-jo, stattfand.

Chiyo-jo, auch bekannt unter dem Namen ‚Kaga no Chiyo‘, so genannt nach der Provinz Kaga, von der die heutige Präfektur Ishikawa in der Edo-Zeit ein Teil war, und in deren Zentrum die einst blühende Handelsstadt Mattō unweit der Hauptstadt Kanazawa lag. Kaga war eine der reichsten Provinzen der Edo-Zeit, und die dort regierenden Daimyō des Maeda-Clans waren als großzügige Mäzene bekannt, die viele Künstler anzogen, was zu einer lebhaften Haiku-Szene beitrug. Chiyo lebte von 1703 bis 1775 und war zu ihrer Zeit die wohl prominenteste Haiku-Dichterin, deren bekanntestes Haiku auch heute noch in den Schulbüchern zu finden ist. Doch darüber hinaus weiß man heute in Japan nicht mehr allzu viel über sie, und auch in den Buchläden sucht man vergeblich nach ihr, während männliche Haiku-Poeten, allen voran natürlich Bashō, aber auch Buson, Issa, Kikaku bis hin zu Shiki, zahlreich vertreten sind.

Etwas anders ist die Lage in ihrem Heimatort Mattō, wo man die Erinnerung an sie lebendig hält. Chiyo war schon in frühester Jugend mit der Welt des Haiku in Berührung gekommen. Ihre Familie war im Gewerbe der Rollbildaufzieher tätig und daher mit zahlreichen Künstlern in engem Kontakt. Man erkannte Chiyos Talent schon sehr früh und förderte es, indem man sie im Alter von zwölf Jahren in den Haushalt eines Samurai gab, der unter dem Namen Hansui, später Daisui, Haiku verfaßte, und der sie auch in die Haiku-Dichtung einführte. Später wurde sie Schülerin von berühmten Haiku-Meistern, wie dem Bashō-Schüler Kagami Shikō von der Mino-Gruppe und Nakagawa Otsuyū, einem Haiku-Meister der Ise-Gruppe. Beide Richtungen waren zu ihrer Zeit weitverbreitet und einflußreich, wenn sie auch von ihren Kritikern als provinziell bezeichnet wurden. Außerdem erhielt Chiyo Unterricht in Kalligraphie und Tuschemalerei,

wie es damals für einen Haiku-Dichter üblich war, denn ein Haiku galt als ein Gesamtkunstwerk, bei dem die Kalligraphie und eine begleitende Tuschezeichnung ebenso geschätzt wurden wie der Inhalt des Gedichtes. Auch auf diesem Gebiet zeigte Chiyo großes Talent. Im Alter von zwanzig Jahren erscheinen erste Haiku von ihr in Anthologien. Zu dieser Zeit soll sie in Kanazawa verheiratet gewesen sein und auch ein Kind gehabt haben, aber diese Theorie ist nicht bestätigt und geht zurück auf Verse, die ihr zugeschrieben werden, und die Erfahrungen als Frau und Mutter vermuten lassen könnten. Sicher ist, daß sie nach einem längeren Aufenthalt in Kanazawa in ihr Elternhaus nach Mattō zurückkehrte, sich der Dichtung widmete, so weit es die Umstände zuließen, bis sie im Alter von 52 Jahren Nonne wurde, womit ihre intensivste Schaffensperiode begann. Sie hatte oft ausgedehnte Pilgerfahrten unternommen und mit anderen Haiku-Dichtern in engem Kontakt gestanden. Sie genoß landesweit großes Ansehen, und bereits zu ihren Lebzeiten erschienen zwei Sammlungen ihrer Verse, was zu jener Zeit ungewöhnlich war. Insgesamt sind etwa 1.700 Haiku von ihr überliefert. Wie bei vielen ihrer Zeitgenossen ist ihr Leben von Legenden umrankt, und die Versuchung ist groß, Biographisches aus ihrem Werk zu erschließen.

Mattō, heute eine kleine Provinzstadt von ungefähr 60.000 Einwohnern, etwa zehn Kilometer südlich von Kanazawa gelegen, lebt geradezu von dem Image, Heimat von Chiyo-jo gewesen zu sein. Doch außer im Museum findet man von ihrem Werk dort allerdings auch nicht allzu viel vor. Selbst die Veranstalter der Haiku-Versammlung hatten nicht daran gedacht, ihr Werk an den Verkaufsständen anzubieten, es gab nur zeitgenössische Haiku-Anthologien, vornehmlich von der Haiku-Dichterin Mayusumi Madako, die der Star der Veranstaltung war.

Dafür begrüßt den Besucher schon am Bahnhof ein Ziehbrunnen, um dessen Eimer sich eine Windenblüte rankt, versehen mit ihrem wohl berühmtesten, wenn auch nicht besten Gedicht:

朝顔や つるべとられて もらい水
asagao ya / tsurube torarete / morai mizu

Die Windenblüte / den Schöpfimer umrankt / ich bitte um Wasser

Diesem Szenario begegnet man noch an vielen Stellen der Stadt, und die Windenblüte zierte sowohl die Gehwege als auch die Kanaldeckel. Chiyo-jo und die Trichterwinde sind zu einer allgegenwärtigen Einheit verschmolzen, gewissermaßen zum kulturellen Erbe der Stadt Mattō geworden, die einst eine wohlhabende Burgstadt an einer der großen Handelsstraßen war. Darin erinnern noch einige große Tempel der Stadt, darunter auch der Shōkō-ji, ein Tempel der Jōdo shinshū, dem Chiyo als Nonne angehörte, und wo man auch eine

Nachbildung ihrer Dichter-Klause, Sōfū-an, besichtigen kann. Daneben findet man an vielen Orten Gedenksteine mit ihren Haiku. Außerdem ist es einigen Bürgern der Stadt, vor allem dem Chiyo-Forscher Nakamoto Jodō, zu verdanken, daß Chiyos Werk in kommentierter Ausgabe vorliegt.

Doch zurück zur Großversammlung der zeitgenössischen Haiku-Anhänger. Die Veranstaltung stand unter den großen Themen *umi* (Meer) und *koi* (Liebe), zu denen die Teilnehmer ihre Haiku zu verfassen hatten. Es läßt sich auch ein jahreszeitlicher Bezug feststellen, wenn man davon ausgeht, daß „Meer“ und „Liebe“ im Sommer eine besondere Rolle spielen, zumindest in der heutigen Zeit. Früher wären andere Jahreszeitenwörter, *kigo*, für den Sommer repräsentativ gewesen; z.B. Tiere wie *hototogisu* (japanischer Kuckuck), *hotaru* (Glühwürmchen), *chōchō* (Schmetterling), *semi* (Zikade), Sommerblumen wie die verschiedenen Windenblüten *hirugao*, *yūgao* (Tages-, Abendwinde), *kakitsubata* (Schwertlilie), *ajisai* (Hortensie), u.a. Wichtig für den Sommer waren auch der Sommermond (*natsu no tsuki*) und der kühlende Wind (*suzukaze*). Das Meer wäre als Ort der Kühlung und des Vergnügens wohl weniger in Betracht gekommen; ganz gewiß aber hätte man „*koi*“ nicht zum Thema eines Haiku gewählt. Themen dieser Art überließ man dem *senryū*, das formal dem Haiku gleicht, sich aber einer freizügigeren, gelegentlich vulgären Thematik zuwendet.

Doch das Haiku, entstanden aus der Kettendichtung des 13./14. Jahrhunderts, wobei sich das Anfangsgedicht, *hokku*, im Laufe der Zeit verselbständigte und zum Haiku wurde, hat wohl auch wegen seiner Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit mehrere Jahrhunderte überlebt und ist noch immer attraktiv, inzwischen sogar in vielen nicht-japanischen Ländern. Dabei läßt sich ein gelegentlich großzügiger Umgang mit den formalen Kriterien des Haiku, der Folge von 5-7-5 Moren beziehungsweise Silben, feststellen, aber das kam auch schon zu Zeiten der Hochblüte des Haiku unter Bashō vor.

Die Teilnehmer an dem Wettbewerb hielten sich an die thematischen Vorgaben, besonders eindrucksvoll und direkt die Vertreter der Mittelschulen, also die dreizehn- bis sechzehnjährigen Haiku-Verfasser. Die beiden folgenden Verse erhielten die Note „ausgezeichnet“:

海岸に 恋人たちの 花火かな
kaigan ni / koibitotachi no / hanabi kana
 Am Meeresufer / der Liebespaare / Feuerwerk –

砂浜で 空を見上げる 夏の恋
sunahama de / sora wo miageru / natsu no koi
 Am Sandstrand / zum Himmel hinaufblickend / Sommerliebe

Der erste Tag, Haiku-Summit genannt, stand im Zeichen der Eröffnungszeremonien mit musikalischen Darbietungen, u.a. der Vertonung des „Asagao“-Gedichtes in gemäßigter bis rock-popartiger Form durch einen Schüler-Studenten-Chor, alle einheitlich schwarz-weiß gekleidet, und den Grußworten des Bürgermeisters. Es folgte eine Panel-Diskussion mit vier Teilnehmern: einer Haiku-Dichterin, einem Volkskundler, dem Vorsitzenden des Haiku-Verbandes der Präfektur Ishikawa und einem Chiyo-Forscher aus Mattō. Aus den Beiträgen der einzelnen Teilnehmer wurde deutlich, wie sehr auch heute noch die Prinzipien der klassischen Poetologie gelten, die bei Bashō ihren prägnantesten Ausdruck gefunden hatten: der Einklang mit der Natur, die Nähe zu den Jahreszeiten, das Beständige und das Sich-Verändernde im Haiku sowie der sogenannte „Haiku-Moment“, das am Schwersten zu fassende Kriterium, das aber gerade die Qualität eines Haiku ausmacht.

Der zweite Tag, „Talkshow“ genannt und attraktionsmäßig gesehen wohl der Höhepunkt, bestand aus einer Performance mit der in Japan bekannten jungen Haiku-Dichterin Mayuzumi Madoka. Es war wie im Fernsehen: etwa eineinhalb Stunden lang sprach Frau Mayuzumi mit der Moderatorin über ihre Haiku-Erlebnisse. Das war teilweise recht interessant, vor allem aber unterhaltend. Wichtig erschien mir, daß sie wie die alten Meister die Wanderschaft als unabdingbare Erfahrung für einen Haiku-Dichter postulierte. „*Aruki nasai*“ („Laufen Sie!“), habe ihr Haiku-Lehrer sie aufgefordert, und das empfahl sie auch allen Haiku-Anhängern. Sie selbst hatte den Süden Koreas durchwandert und dadurch viele Anregungen erfahren. Ich hätte gern gewußt, warum sie nicht auch durch Japan gewandert sei, aber leider konnte man keine Fragen stellen. Interaktiv war die gesamte Veranstaltung nicht, und das Publikum, das aus über zweihundert Teilnehmern, meist weiblich und über fünfzig Jahre alt, bestand, verhielt sich durchweg rezeptiv.

Das ist übrigens eine weitere Veränderung der zeitgenössischen Haiku-Szene: die Aktivisten sind überwiegend weiblich, während in den Anfangszeiten der Haiku-Dichtung dieses Genre den Männern vorbehalten war, da man den Frauen nicht zutraute, der strengen, intellektuell anspruchsvollen Gedichtform gewachsen zu sein. Es gab natürlich Haiku-Meister, Bashō war einer von ihnen, die auch Frauen unterrichteten, aber von offiziellen Dichtertreffen waren sie weitgehend ausgeschlossen. Trotz Talent erlangten Frauen in der Regel nicht die Anerkennung, die ihren männlichen Kollegen zuteil wurde. Die Haiku-Dichterin aus Mattō, Chiyo-jo, war in der Edo-Zeit eine der großen Ausnahmen, doch auch sie konnte nicht alle Barrieren überwinden, die die konfuzianistisch geprägte Feudalgesellschaft der Edo-Zeit errichtet hatte.

Der dritte Tag begann mit einem „Haiku-Forum“, wieder einem Gespräch mit Mayuzumi Madoka und der Moderatorin, diesmal im Hinblick auf die zu verleihenden Preise, die von Frau Mayuzumi kommentiert wurden. Es gab einen „Chiyo-jo-Preis“, „Asagao-Preise“ und „Tsurube-Preise“, benannt

nach Chiyo-jo und ihrem repräsentativem Gedicht sowie „Seminar-Preise“ und Preise für die Schüler der Grund-, Mittel- und Oberschulen, denen man für die Sommerferien die Aufgabe gestellt hatte, ein Haiku zu verfassen. Der „Chiyo-jo-Preis“ war wohl die höchste Auszeichnung, denn er wurde nur einmal verliehen, und zwar an einen alten Herrn aus Fukui.

海見うる まで巻き上げて 青簾
umi miyuru / made makiagete / ao sudare
 Aufgerollt / bis das Meer zu sehen ist / blauer Bambusvorhang

Der „Asagao-Preis“ wurde zehnmal verliehen, der „Tsurube-Preis“ zwanzigmal. Alle Teilnehmer hielten sich an die vorgegebenen Themen „Meer“ (*umi*) und „Liebe“ (*koi*). Aus der Kategorie „Asagao-Preis“:

良寛の 海や大きな 春の虹
Ryōkan no / umi ya ōkina / haru no niji
 Ryōkans Meer / und ein großer Regenbogen / im Frühling

(Ryōkan war ein Zen-Mönch der späten Edo-Zeit, der in Echigo, der heutigen Präfektur Niigata, lebte und als berühmter Dichter viele Pilgerreisen durch die Provinzen unternahm.)

初恋の 人に離れて 盆踊り
hatsukoi no / hito ni hanarete / bon odori
 Getrennt / von der ersten Liebe / Tanz beim Bon-Fest

(O-bon-Fest, das buddhistische Totenfest, im August; *bon odori*, der Bon-Tanz, eine Art Volkstanz.)
 Aus der Kategorie „Tsurube-Preis“:

海鳴りの 消えて朧の 夜なりけり
umi nari no / kiete oboro no / yo narikeri
 Das Meeresrauschen / verstummt, Wolkenschleier der Nacht / sind aufgezo-gen

恋唄で 始まる寺の 盆踊り
koi uta de / hajimaru tera no / bon odori
 Mit einem Liebeslied / beginnt beim Tempel / der Bon-Tanz

Für die Kategorie „Seminar“ hatte es keine einheitliche thematische Vorgabe gegeben. Die Haiku galten Chiyo, ihrem Werk und ihrem Lebensumfeld. Mit „preisgekrönt“ bewertet wurden vier Haiku:

少年の ピアスきらりと 初紅葉
shōnen no / piasu kirari to / hatsu momiji
 Der Jugend / funkelndes Piercing und / erstes Herbstlaub

彼岸花 京へ加賀への 道しるべ
higanbana / Kyō e Kaga e no / michi shirube
 Nirwanablume / nach Kyōto nach Kaga / ein Wegweiser

ポケットに 木の実あつめて 千代の町
pokketo ni / ki no mi atsumete / Chiyo no machi
 In der Tasche / aufgesammelte Früchte / Chiyos Stadt

句碑名の木 辿り疲れし 秋扇
kuhi na no ki / tadori tsukareshi / akiogoi
 Gedenkstein / der Spur der Weide folgend ermüdet / Fächer im Herbst

Die Verfasserin dieses Haiku zeigt, daß sie sich in Chiyos Haiku-Welt auskennt. *Kuhi* ist ein Stein, in den ein Haiku eingemeißelt ist. Man findet sie überall in Japan; in Mattō sind die Haiku von Chiyo eingemeißelt. *Na no ki* bedeutet im Haiku einen besonders geschätzten Baum, z.B. ein Ahorn oder eine Weide. Die Weide galt als ein Symbol der Anmut und Weiblichkeit, auch als Erkennungszeichen der Vergnügungsviertel. *Shūsen* oder Herbst-Fächer bedeutet etwas, das nicht mehr gebraucht wird: ein Fächer wird im heißen Sommer benötigt, der kühle Herbstwind macht ihn überflüssig. Man bezeichnet damit auch eine nicht mehr geliebte, verlassene Frau. Man kann daher annehmen, daß die Verfasserin an eine Weide gedacht hatte, da die Weide auch in Chiyos Versen eine bedeutende Rolle spielte. Vielleicht stand die Verfasserin auch für einem Gedenkstein mit einem entsprechenden Gedicht.

Am Neujahrstag im Jahr ihres Todes schrieb Chiyo nach langer Krankheit:

墨染めで 初日うかがふ 柳かな
sumizome de / hatsuhi ukagau / yanagi kana

Im schwarzen Gewand / den Neujahrstag erwartend / ach, der Weidenbaum

Vielleicht erinnerte sie sich hier etwas wehmütig an längst vergangene Zeiten, in denen sie sich selbst mit einer Weide verglich. Einer Überlieferung zufolge soll Chiyo, deren Schönheit von vielen Zeitgenossen gepriesen wurde, von den Poeten der mondänen Hauptstadt Kyōto aber als vom Land kommende plumpe Person angesehen worden sein. Schlagfertig soll sie mit folgendem Haiku reagiert haben:

ひとかかえ あるも柳は 柳かな
hito kakae / aru mo yanagi wa / yanagi kana
 Auch umfangreich / ist eine Weide / doch eine Weide

Die „Seminar-Preise“ und die Preise für die Schüler wurden nach den Kategorien „preisgekrönt“ (*tokusen*), „ausgezeichnet“ (*shūitsu*) und „lobenswert“ (*kasaku*) beurteilt. Der „Seminar-Preis“ wurde dreißigmal vergeben, die Preise für die einzelnen Schulstufen je achtzehnmal. Die Preise wurden jeweils von einzelnen Stellvertretern entgegengenommen. Die Preisverleihung war ein sehr anrührender Teil, der bei allen Beteiligten emotional hoch besetzt war. Die Aufregung und Rührung war ihnen anzumerken, den Alten, die kaum die Bühne erklimmen konnten und den Jungen, die vor Verlegenheit kein Wort mehr hervorbrachten. Haiku stellte sich hier als ein generationenübergreifendes Phänomen in all seiner Lebendigkeit dar.

Obwohl die Beiträge zum Haiku-Wettbewerb aus allen Landesteilen außer Hokkaidō kamen, waren die TeilnehmerInnen an der Veranstaltung überwiegend in der Hokuiku-Region, zu der auch die Präfektur Ishikawa gehört, zu Hause. Wer von der Ostseite Japans, etwa der Gegend um Tōkyō, kam, galt als von weither angereist. Das ist auch verständlich, wenn man die schlechte Verkehrsanbindung Kanazawas betrachtet. Man muß nur einen Blick auf das Eisenbahnnetz werfen. Die Westküste erscheint vom Schienenverkehr ziemlich unberührt. Während die Shinkansen an der Ostküste im Minutentakt dahinrasen, muß man mindestens einmal umsteigen mit ungünstigen Anbindungen, wenn man von Tōkyō nach Kanazawa möchte. Es nimmt gut einen halben Tag in Anspruch. Aber vielleicht ist das auch gut so und beläßt diesen Teil Japans noch für ein Weilchen in einem Zustand, in dem die Uhren langsamer gehen, und in dem noch Zeit zum Betrachten bleibt. Für die Haiku Dichtung ist dies sicher ein besonders geeigneter Ort.

Helga Szentivanyi: 1965-1970 Studium der Germanistik und Romanistik an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz, 1971-1983 Lehramt an Gymnasien, 1983-1986 Ausbildung zur Individualpsychologischen Beraterin DGIP, freiberufliche Beratertätigkeit; 1989-1994 Aufenthalt in Tokyo, Mitarbeit an der Deutschen Schule Tokyo/Yokohama und Studium am Institute of Japanese Studies (Franciscan Language School); seit 1995 Studium der Japanologie an der Universität zu Köln. Veröffentlichungen (auch bei der OAG) zu Alltag in Japan, Frauen u.a.

Dissertationsthema: Frauen in der Bürgerkultur der Edo-Zeit